

Apfels ist abnehmbar. Füllt man Flüssigkeit – Wasser oder Wein – in den Apfel, so läuft sie, wenn man den am Stamm angebrachten Hahn öffnet, langsam in feinen Strahlen aus den sechs Astenden heraus in die große Schale, aus der man gegebenenfalls trinken kann.

Vergleichsbeispiele für solche Tafelbrunnen gibt es nur ganz wenige, ein Gegenbeispiel, auch von einem Nürnberger Meister, befindet sich im Hessischen Landesmuseum in Kassel. Unser Tischbrunnen, wohl erhalten, fein ausgearbeitet und

von schicklicher Eleganz, stammt von einem Goldschmied aus der Nürnberger Familie Rötenbeck, vielleicht von Wolf Rötenbeck, der 1573 in Nürnberg geboren und 1602 Meister wurde; er dürfte ihn um 1620/30 geschaffen haben.

Der neuerworbene Brunnen ist gestiftet von Carl Ernst Dietrich. Gäbe es nicht immer wieder Spenden von Freunden des Museums – besonders die Förderer des Germanischen Nationalmuseums haben sich in den letzten Jahren verdient gemacht – könnte das Museum

nicht über so umfangreiche und vielseitige Schätze insbesondere der Goldschmiedekunst verfügen. In der geplanten Ausstellung „Deutsche Goldschmiedekunst vom Ende des 15. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert“, die die Bestände des Germanischen Nationalmuseums im Deutschen Goldschmiedehaus Hanau ab Dezember 1987 zeigt, wird diesem Tafelaufsatz, in Springbrunnenform wie den Geschenken der Förderer, ein besonderer Ehrenplatz zuerteilt werden.

Klaus Pechstein

Neu präsentiert im Germanischen Nationalmuseum

Die Offizin der Apotheke zum Goldenen Stern

in der Bindergasse zu Nürnberg



konnte die aus dem Jahre 1727 stammende Offizin der Apotheke zum Goldenen Stern in der Bindergasse zu Nürnberg der Öffentlichkeit neu präsentiert werden. Ermöglicht wurde die Einrichtung des neu gewonnenen Sammlungsraumes durch einen großzügigen Kostenzuschuß aus den Mitteln der Bayerischen Apothekerstiftung. Die bayerischen Apotheker bekunden damit die Verbundenheit ihres Berufsstandes, wie er sich im heutigen technischen Zeitalter darstellt, mit der pharmazeutischen Forschung und Praxis vergangener Jahrhunderte. Genau genommen handelt es sich um die Wiederanknüpfung an eine Tradition, die schon vor hundert Jahren zwischen dem Deutschen Apothekerverein und dem Germanischen Nationalmuseum begründet wurde.

Der Plan zur Errichtung einer selbständigen pharmaziegeschichtlichen Abteilung wurde 1883 gefaßt. Hermann Peters, seit 1879 Besitzer der alten Nürnberger Mohrenapotheke, hatte sich zunächst um die Ordnung der schon vorhandenen Bestände nach fachspezifischen Gesichtspunkten bemüht und rief nun seine Kollegen zur Unterstützung der Sammlung von Apothekenaltertümern durch Geld- und Sachspenden auf. Es entstand das „Historisch-pharmazeutische Centralmuseum“, um dessen Ausbau Peters sich mit großer Tatkraft bemühte. Vor allem ging es ihm darum, nicht nur eine Sammlung von Einzelstücken zu präsentieren, sondern durch den Erwerb historischer Einrichtungen auch den Lebens- und Arbeitsbereich der Apotheker vergangener Jahrhunderte anschaulich zu machen. 1888 ge-

Seit Anfang Juli ist das „Pharmazeutische Museum“, die Sammlung der Apothekenaltertümer im Germanischen Nationalmuseum, um

einen Ausstellungsraum reicher. Rechtzeitig zum Bayerischen Apothekertag, der in diesem Jahre in Nürnberg abgehalten wurde,

lang der Ankauf des Verkaufsraumes, der Offizin, der Hirschapotheke aus Öhringen. 1890 kam ein „Laboratorium“ mit originalen Apparaturen und Geräten des 16.–18. Jahrhunderts hinzu. 1895 bot sich die Gelegenheit, mit der Erwerbung des historischen Mobiliars der Nürnberger Sternapotheke nicht nur ein reich ausgeschmücktes Ensemble zu gewinnen, sondern auch eine „Kräuterkammer“ genannte Materialkammer, die der Vorratshaltung der Apotheke diente.

Nach der Auslagerung während des Zweiten Weltkrieges und den folgenden ersten Jahren des Wiederaufbaus beschädigter Gebäude hatten die Apothekeneinrichtungen bis zur Jahrhundertfeier des Germanischen Nationalmuseums 1952 ihren alten Platz eingenommen, von dem sie im Zuge der Neubauplanung noch einmal weichen mußten.

1977 wurde die Sammlung der Apothekenaltertümer in kleinerem Umfang wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht – ohne die Sternapotheke. In ihrer ursprünglichen Form auf zwei Geschosse angelegt, war diese in den noch zur

Verfügung stehenden Räumlichkeiten nur mit Veränderungen unterzubringen. Der jetzt – unter Verwendung der alten Pfosten und Geländerteile – rekonstruierte Treppenaufgang endet blind an der Raumdecke. Für die zahlreichen Schubladenschränke der Material- oder Kräuterkammer ist der Ausbau eines getrennten Raumes in der Nachbarschaft der Offizin ins Auge gefaßt worden.

Die Apotheke zum Goldenen Stern in der Bindergasse gehört zu jenen heute noch drei von ehemals sechs Apotheken reichsstädtischer Zeit, die seit Jahrhunderten unter dem alten Namen und am alten Platz zu finden sind. Der erste namentlich faßbare Besitzer der Sternapotheke, Albrecht Pfister, starb 1569. Sie bestand also bereits im 16. Jahrhundert. Der Auftraggeber für die überaus prächtige barocke Neugestaltung der Einrichtung 1727, der Apotheker Wolfgang Friedrich Dietrich, führte die Sternapotheke von 1705 bis 1752. Den mächtigen, im Aufbau einem Schloßportal gleichenden Arzneischrank ließ Dietrich mit dem ihm

verliehenen bürgerlichen Wappen bekronen: ein goldener Schild trägt einen blauen Schrägbalken mit drei goldenen Kleeblättern. Auf den Sprenggiebeln über den Ecken des Schrankes erscheint jeweils das Apothekenzeichen: der goldene Stern, der auch auf den originalen Standgefäßen der Offizin aus Holz, Glas und Keramik wiederkehrt. Zur Raumausstattung gehören weitere, mit vergoldeten Schnitzereien und Butzenscheibenfenstern geschmückte Arzneischränke und ein Verkaufstisch mit bemalten Schubladen. Am Eingang zum Verkaufsraum gibt es eine Brüstung, auf deren Pfeilern die Statuen von zwei für die Pharmaziegeschichte bedeutsamen antiken Persönlichkeiten postiert wurden. Es handelt sich um König Mithridates von Pontus (131–63 v.Chr.) und Andromachus, den Leibarzt des römischen Kaisers Nero (1. Jh. n.Chr.). Beider Namen sind mit dem alten Universalheilmittel Theriak verbunden, das in Nürnberg zuletzt 1754 unter besonderen Vorbereitungen öffentlich hergestellt wurde.

Günther Bräutigam

Zum Ornament im Design

Damit Kunst zu etwas Tagtäglichem wird, beschäftigen sich renommierte Bildhauer, Grafiker und Maler auch mit der zeitgemäßen Gestaltung von Wohnung und Haushalt. Einer von ihnen ist Otto Herbert Hajek (geb. 27. 6. 1927 Kaltenbach / Nové Huté in der Tschechoslowakei), der 1980 in einem Rosenthal-Studiohaus eine bemerkenswerte Rede hielt, in der es unter anderem hieß: „Mit Kunst leben heißt, dem Leben täglich begegnen, bedeutet, die Umgebung des Menschen schauen, die Umgebung des Menschen fühlen, in die Umgebung denken, die Sinne benützen, sie schärfen, damit wir ein Teil der Umgebung werden“. Nun ist Hajek ein Künstler, der gerne das Wort ergreift, um sich zu den vielfältigen Aufgaben und Fragen, welche die Kunst hervorbringt, zu äußern. Nicht zuletzt deshalb zeigt das Archiv für Bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum aus Anlaß des sechzigsten Geburtstags Hajeks eine große Dokumentationsausstellung, die Einblick in Leben und Werk dieses international bekannten Künstlers gewähren soll. Hierüber wurde in der Juliausgabe des „MonatsAnzeigers“ berichtet.

Als künstlerischer Berater ist auch Otto Herbert Hajek für die Firma Rosenthal tätig. Seit Beginn



*Rosenthal Künstler-Service, 1984
Form „Duo“ (Ambrogio Pozzi),
Dekor „Signa 2“ (Otto Herbert Hajek)*

ihrer Produktionsserie „Limitierte Kunstreihen“, die Rosenthal 1968 ins Leben rief, reicht er sporadisch Entwürfe ein, die dort in Porzellan umgesetzt werden. Dies geschieht mit großem Erfolg, denn neben den flächigen Arbeiten „Farbwege 67 : 19“, „Wegzeichen“, „Farbwege durchdringen das Leben“ und den Vasen „Farbsymbol“ bzw. „Farblabyrinth“ hat Hajek auch mit den Services „Signa 1“ und „Signa 2“ seit 1984 neue künstlerische Zeichen gesetzt.

Als Künstler „dem Leben täglich begegnen“ heißt für Otto Herbert Hajek, konstruktiv entwickelte Flächen farbig sensibel zu gestalten, um auf diese Weise einen zeitgemäßen ästhetischen Ausdruck zu erzielen. Die von Ambrogio Pozzi (geb. 13. 10. 1931 Varese in Italien) geschaffene funktionelle Form „Duo“ bot sich hierfür geradezu an. Sie ist zum Dekor gleichklingend konstruktiv und frei von Pathos. Hajeks meist in einem Winkel von 45° beschnittenen rechteckigen Balken bauen Pozzis Form optisch auf und umlaufen in ihren dezenten Farbnuancierungen die Gefäßkörper und Teller.

Otto Herbert Hajek hat sich nie gescheut, der Ästhetik auch ein – mittels künstlerischer Schöpfungsprozesse – gerütteltes Maß an Schönheit zuzusprechen. Sein Bestreben, Kunst auf den Weg zu bringen, „damit wir ein Teil der Umgebung werden“, darf auch positive, optimistische Akzente enthalten. Daß die Verschönerung des Alltäglichen dabei nicht auf der Strecke bleibe, ist das erklärte Ziel Hajeks. Mit seiner gestalterischen Arbeit schafft er moderne Ornamente, in denen sich unsere ästhetischen Ansprüche, die wir an das Leben stellen, wiederfinden können.

Claus Pese